

# Die Kleinstadt Zürich

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **48 (1922)**

Heft 20

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-455527>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Die Kleinstadt Zürich

Die Stadt Zürich, die sich bisher zu den Großstädten der Welt zählte, ist wieder zu den Kleinstädten degradiert worden. Die zahlreichen Fremden, die im Laufe der letzten Jahre ausgewiesen worden sind, haben sich gerächt; die Bevölkerung ist unter 200,000 gesunken. Leute, die immer alles besser wissen, behaupten seit Jahren, daß die Bevölkerung Zürichs gesunken sei. Sie meinen dies zwar nicht ziffernmäßig, sondern moralisch. Die Zahlen aber geben heute der Moral recht. Noch geschieht nichts, um das drohende Unheil der vollkommenen Entvölkerung von der Stadt ferne zu halten. Es wird voraussichtlich ja auch nichts geschehen — wie das in Zürich seit Jahren so eingeführt ist. Man hat sich daran gewöhnt, mit den vollendeten Tatsachen zu rechnen.

Infolgedessen ist anzunehmen, daß, wenn schon nichts geschieht, um die Entvölkerung aufzuhalten, doch wenigstens Maßnahmen getroffen werden, um sich der zunehmenden Entvölkerung anzupassen. Wenigstens ist es jetzt mit der Wohnungsnot nicht mehr so schlimm. Wenn die Entvölkerung aber so weiter geht, werden in Zürich sehr bald leere Wohnungen zu sehen sein. Die erste davon wird voraussichtlich gegen Eintrittsgebühr der allgemeinen Besichtigung zugänglich gemacht werden. Da man in Zürich Jahre lang keine leere Wohnung gesehen hat, dürfte der Andrang ziemlich groß werden. Wenn sich die Zahl der leeren Wohnungen vermehren sollte, wird man aus den ersten fünf-hundert neue Tanzsäle schaffen, da es immer noch zu wenig Gelegenheiten gibt, bei denen die zahlreichen Zürcher, die die modernen Tänze nicht tanzen können, zuschauen dürfen, wie andere sie tanzen. Da der Verkehr naturgemäß mit der Bevölkerung abnimmt, wird man vorerst die Verkehrspolizei vermehren,

um wenigstens noch einige Leute auf der Straße zu haben. Alsdann aber werden voraussichtlich einzelne Straßen abgesperrt, dem Verkehr entzogen und in Schrebergärten umgewandelt werden. Aus den größeren leeren Geschäftshäusern werden Kintheater gemacht. Solange nicht in jedem Haus ein eigenes Kino ist, läßt sich auf diesem Gebiet noch vieles tun.

G E N U A

Zeichnung von Heinrich Herzog



„An Ihnen könnten sich die Herren in Genua ein Beispiel nehmen, Frau Nachbarin — wenn jeder so vor seiner eigenen Tür kehren würde, ließe sich wieder leben in Europa.“

Wie wir hören, wird sich der Zürcher Stadtrat in allernächster Zeit, voraussichtlich noch bevor die Einigung der Mächte zustande gekommen sein dürfte, mit diesen neuen Problemen befassen.

Unsere Kindern und Kindeskindern dürften infolgedessen interessante Verhandlungen im Großstadtrat willkommenen Anlaß zu Tagesgesprächen und Wirtshausdebatten geben.

\*

## Zweideutig

— Aeset Chäs, wird heute in jedem schweizerischen Chäsblättli posaunt! Gut; kehren wir da jüngst in einem wahrhaftigen Emmentalerwirtsbaus ein und bestellten Käse, getreu der Devise. Erst große Augen, dann: Wir haben keinen Käse gegenwärtig, tut mir leid — aber Sie können alles haben, was Ihnen ein Schwein bieten kann.

Also passiert im Chäsland Emmental im Monat April 1922!

Höber

## Gedankensplitter

Wenn eine Frau einem Manne die berühmte Szene macht und auf den Knien ihres Herzens behauptet, sie liebe ihn rasend, so kann man ganz sicher sein, daß es mit dieser Raserei endgültig vorüber ist oder daß sie nie kommen wird.

— Wenn ein politischer Führer wüßte, daß ihn ein einziger seiner Zuhörer klar durchschaue, so würde er statt Sprüche flink Finken klopfen . . . . .

— Trotz den schlechten Zeiten von heute leben noch immer viel zu viel von Künstlern, für die Kunst allein aber lebt schon seit Menschen-Gedenken niemand mehr.

— Aphorismen, sofern sie wirklich Aphorismen sind, sind unerhört komprimierte neue Weisheiten von derartig verblüffender Schlagkraft, daß sie zum mindesten an einer Stelle die

Welt oder den Menschen ändern und aus dem üblichen Trott bringen. Die meisten Aphorismen erreichen aber diesen Idealfall nie. Höchstens sind sie gerade gut genug, um ein schäbiges Honorar zu ergattern. Vielfach verdienen sie aber auch nicht einmal das ehrlich . . . Wenzel

\*

## Parlamentarische Redeb Blüten

(Von unserem Freiburger Parlamentsberichterstatter)

Bei Beratung der Dekretsvorlage über die Intervention des Staates zugunsten des Nachlassvertrages der Freiburger Handelsbank berührte Großrat Blanc einige interessante Momente. Er erklärte: „Ich will hier nicht Politik machen; trotzdem muß gesagt werden, daß die Katastrophe nicht gekommen wäre, wenn man keine Politik getrieben hätte in der Kantonalbank. Die Bank war radikal, man machte sie konservativ und nun stirbt sie kommunistisch (Heiterkeit).“

Der nämliche Redner meinte: „Wenn die Kantonalbank sich seit kurzem Handelsbank nannte, so ist zu sagen, daß diese Umtaufe erst auf dem Totenbette stattfand . . . Es wurden an Leute hohe Kredite gewährt, denen man bei uns (Herr Blanc ist Greyerzer!) nicht einmal drei Päckli Eichorie gegeben hätte!“